

Das Stundengebet in seiner Jenseitigkeit

Prof. DDr. Theodor Schnitzler

175

Die Liturgia Horarum eröffnet sich uns als Memoria Christi und als Benedictio temporis. Es geht beim Stundengebet nicht um eine bestimmte Quantität des Gespräches mit Gott, sondern um die Erfüllung eines inneren Sinns und um die Verwirklichung eines Zieles, das ihm gesetzt ist. Das ergibt sich auch aus der Erwägung der Jenseitigkeit des Stundengebetes.

1. Zwei kirchliche Lehrstücke

Darüber schrieb Papst Pius XII. in seiner Enzyklika *MEDIATOR DEI* vom 20. November 1947. Inhalt und Worte dieses Weltrundschreibens werden immer wieder verwendet von „*SACROSANCTUM CONCILIUM*“, der Constitutio des 2. Vatikanischen Konzils über die Liturgie. Man könnte ebenso gut die Konzilskonstitution wie die Enzyklika zitieren. Deshalb werden hier beide Texte nebeneinander gestellt. – Verfasser der Enzyklika ist, wie mit Sicherheit überliefert wird, P. Sebastian Tromp S. J., Professor für Fundamentaltheologie an der Päpstlichen Gregorianischen Universität, † 1977, glücklos als Konzilstheologe, überaus verehrt als akademischer Lehrer, der immerhin den wesentlichen Ertrag seines Denkens in die Theologie des Zweiten Vaticanum einbringen konnte.

Enzyklika *Mediator Dei*
Nr. 142. 143

Das Wort Gottes hat bei seiner Menschwerdung in dieses Verbanungsdasein hier auf Erden den Lobgesang gebracht, der alle Ewigkeit hindurch in den Höhen des Himmels erklingt. Die ganze Menschheit hat er sich verbunden und sie so zu Mitwirkenden gemacht in diesem göttlichen Lobgesang . . .

Dann muß auch bei uns dieses Wort begleitet sein von innerem Mitgehen der Seele, so daß wir diese nämlichen Gesinnungen uns zu eigen machen, mit ihnen uns zum Himmel erheben, mit ihnen die Heiligste Dreifaltigkeit anbeten, mit ihnen ihr gebührend Lob und Dank sagen.

Konzilskonstitution
Nr. 83

Als der Hohepriester des Neuen und Ewigen Bundes Jesus Christus Menschennatur annahm, hat er in die Verbannung dieser Erde jenen Hymnus mitgebracht, der in den himmlischen Wohnungen durch alle Ewigkeit erklingt. Die ganze Menschengemeinschaft schart er um sich, um gemeinsam mit ihr diesen göttlichen Lobgesang zu singen.

Diese priesterliche Aufgabe setzt er nämlich durch seine Kirche fort; sie lobt den Herrn ohne Unterlaß und tritt bei ihm für das Heil der ganzen Welt ein, nicht nur in der Feier der Eucharistie, sondern auch in anderen Formen, besonders im Vollzug des Stundengebetes.

Es hat einen eigenen Reiz, diese beiden kirchlichen Lehrstücke zu vergleichen. Die beiden haben zunächst wörtlich den gleichen Text. Danach setzt

das Konzil sachlicher, systematischer fort. Die Enzyklika wird durch ihr Zitat aus Augustinus schwungvoller. – Man erkennt deutlich, daß das Konzil den Papst nicht nur wie nebenbei zitiert. Es will wirklich aussagen und lehren. Es stellt das Wort Pius XII. in die Zusammenhänge der priesterlichen und seelsorglichen Praxis. Zugleich wird sichtbar, daß mit den Priestern auch die anderen kraft kirchlicher Ordnung Beauftragten und die Christgläubigen als Vollzieher des Stundengebetes angesprochen werden.

2. Inhalt dieser Lehrstücke

Allein, es geht hier nicht um Literaturkritik, sondern um die Abwägung eines Lehrstückes, und zwar: Das Wort Gottes hat bei der Menschwerdung auf die Erde den Lobgesang des Himmels mitgebracht. – Besonders im Vollzug des Stundengebetes ist dieser himmlische Lobgesang verwirklicht.

Bei dem Lobgesang aus dem Himmel geht es nicht nur, nicht allein um die Liturgia Horarum. Denn, so sagt das Vaticanum II. ausdrücklich: Das hohepriesterliche Beten setzt Christus durch seine Kirche fort in ihrem unablässigen Lob- und Bittgebet, und zwar in der Eucharistiefeier, in anderen Formen, besonders im Stundengebet. Allerdings lassen wir die anderen Formen einmal beiseite und befassen uns „besonders“ mit dem Stundengebet. Wir dürfen dabei nicht vergessen: Vieles, das hier gesagt werden kann, gilt auch von anderen Bereichen des Gebetes, ist nicht beschränkt auf die Liturgia Horarum. Nun lautet die erste Frage, was denn wohl mit dem Lobgesang des Himmels gemeint ist, den der Herr auf die Erde gebracht hat.

a) Ist die Rede vom Lob der Schöpfung auf den Schöpfer?

Die Psalmen sind davon erfüllt. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, ihr Schall pflanzt seinen Namen fort!“ In dieser Textform hat Ludwig van Beethoven tausend Chöre von jenem Himmelslob singen lassen, das der 19. (18.) Psalm anstimmt. Der Lobgesang der drei Jünglinge fordert jedes einzelne Schöpfungswerk auf, Gott im Himmel zu preisen (Dan 3,52–86). Der 24. (23.) Psalm läßt sogar ein Stück der himmlischen Liturgie lebendig werden, wenn er das Spiel an den Himmelstoren überliefert (Ps 24,7–10). Die Thematik des Lobgesanges der Jünglinge im Feuerofen wird aufgegriffen von Psalm 148: Alle Kreatur, von den Engeln bis zu den Zedern und den Vögeln, muß Gott loben. In Psalm 96 (95) werden Himmel und Erde, Meer, Flur und Bäume fast nebenher zum Lob Gottes aufgefordert. Ähnlich ist es in den Psalmen 89 (88) und 98 (97): Ströme, Berge und Meer jubeln dem Herrn im Chor; Psalm 50 (49), 6 schließt sich an: die Himmel sollen seine Gerechtigkeit künden.

Man wundert sich fast, daß das Ergebnis des Blätterns im Psalter nicht ergiebiger ist. – Die Aufforderung zum Lobe Gottes richtet sich eben meist an das Volk oder an die Seele. Das Lob der Himmel wird tatsächlich selten herbeibefohlen, wie es obige Stellen tun.

Immerhin bleibt das Gewicht des Wortes schwer genug: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Bestätigt wird es von Röm 8,22: „Die ganze Schöpfung seufzt“ zu Gott! Mit ihm verwandt ist das etwas romantisch verspielte, doch nicht ohne naturwissenschaftlichen Anspruch auftretende Wort von der „Sphärenmusik“.

Wenn wir Pius XII. recht verstehen, hatte er diesen Zusammenhang kaum im Sinne, als er davon sprach, der Menschgewordene habe das Lob des Himmels in das Erdendasein gebracht. Für einen so erhabenen Gedanken wäre dieser Untergrund wohl zu schwach. Enzyklika und Konzil sprechen nicht vom Lob der Schöpfung auf den Schöpfer.

b) Sprechen sie *von den Gesängen, die von den Vollendeten im Himmel dargebracht werden?*

Die Offenbarung des heiligen Johannes ist davon erfüllt. Die Hymnen der Apokalypse aber sind uns sehr vertraut geworden, seit sie ihren Platz beinahe täglich in der Vesper gefunden haben. – Es gehört, um es zwischenhinein zu sagen, zu den wertvollsten Neuheiten im Stundenbuch, die „neutestamentlichen Psalmen“ in das Abendlob der Kirche eingereiht zu haben.

Da ertönt – aus Offb 4,11 und 5,9–10,12 – das Lied vor dem Lamme: „Würdig bist du, Herr, unser Gott, Herrlichkeit zu empfangen . . ., denn du wurdest geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erworben . . . Würdig ist das Lamm . . . zu empfangen Lob und Herrlichkeit.“ – Wir vernehmen aus Offb. 11,17–18 und 12,10–12 das Lied auf das göttliche Gericht: „Wir danken dir, Herr und Gott . . . Jetzt ist er da der rettende Sieg . . . unseres Gottes . . . Gestürzt wurde der Ankläger unserer Brüder . . . Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes . . . Darum jubelt, ihr Himmel.“ – Das Hochzeitslied des Lammes wird gesungen nach Offb 19, 1–7: „Halleluja. Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist bei unserem Gott . . . Wir wollen uns freuen und jubeln.“

Wichtige Verwandte sind die der prophetischen Offenbarung entnommenen Lobgesänge, z. B. das Sanctus, Gipfel der Gesänge der heiligen Messe. Es wird uns von Isaías 6,1ff als Lied aus der himmlischen Liturgie übermittelt. Ähnliches gilt vom „Hosanna“ und „Benedictus“.

Diese Bibeltexte sind gewiß nur Ahnungen eines eminenter größeren Singens, das in menschliche Melodien und Texte gefaßt, in Wirklichkeit aber unfassbar ist. Doch wird hier, natürlich in ehrfürchtigem Abstand, wirklich das Himmelslob auf die Erde gebracht und auf der Erde realisiert. Nicht umsonst fordert der heilige Chrysostomus seine Predigtzuhörer auf, sie sollten ihr inneres Auge auftun und die Engel schauen, die den Altar umstehen und das Dreimalheilig singen.

Haben Pius XII. und das Konzil an diesen himmlischen Lobgesang gedacht? Haben sie von ihm als Geschenk des Menschgewordenen gesprochen? Geschieht dann nicht ein Unrecht gegenüber den Propheten und Sängern des Alten Bundes? Um es überscharf zu sagen: Nicht Christus, sondern Isaías (kraft göttlicher Erleuchtung) brachte das Sanctus auf die Welt. – Immerhin

darf bestehen bleiben: Der Himmel hat die Lobgesänge seiner Vollendeten. Dieses Singen und Loben bringt Christus in die Welt. Abglanz der himmlischen Gesänge ist der Jubel seiner Kirche unter den Menschen. Genügt das zu der These: Christus hat in seiner Menschwerdung das ewige Gotteslob auf die Erde gebracht?

Diese himmlischen Lobgesänge sind gewiß auch gemeint, wenn von ihrer Herabkunft durch Christus gesprochen wird. Denn er ist Gott von Gott, wahrer Gott. Ihm huldigen alle Himmlischen, auch wenn er in der Knechtsgestalt auf Erden wandelt. Vielleicht zeigt dies der Gesang der Engel in Betlehem an: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ (Lk 2,14). Die Engel dienen ihm auf dem Berg der Versuchung (Mt 4,11), auf dem Ölberg (Lk 22,43), sie künden seine Auferstehung an (Mt 28,25 Mk 16,5, Lk 24,4 Joh 20,12), sie geben nach der Himmelfahrt den Aposteln Weisung (Apg 1,10). Der Hebräerbrief (1,6 mit Ps 96,7) faßt auch das alles zusammen, wenn er von Christus sagt: „Es beten ihn an all seine Engel.“ Das Aufklingen der himmlischen Lobgesänge auf Erden ist eine Tatsache, die in verschiedenen Angaben der Heiligen Schrift über Jesu Leben ausgedrückt wird. Die päpstliche und die konziliare Aussage stehen einfach auf dem Boden des Evangeliums. Sie bringen zum Bewußtsein zwei Tatsachen: Die Anbetungswürdigkeit des menschengewordenen Sohnes Gottes zieht die Anbetung herab auf die Erde, – und der in seiner Kirche Fortlebende und Fortwirkende ist weiterhin Träger der Anbetung vor dem Throne Gottes.

- c) Noch einmal steht die Frage auf: *Welche himmlischen Lobgesänge* sind mit der Inkarnation auf die Erde gekommen?

In der Heiligen Schrift kommen einige Worte vor (hineingegossen in menschliche Sprache und Aussage, in Wirklichkeit hoch erhaben über alle menschliche Begriffswelt), *in denen Gott spricht*. Wiederum hilft der Hebräerbrief, diese Stellen zu vereinen: Gott spricht zum Herrn: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ (Hebr 1,5) Der hier zitierte Psalm setzt fort: „Fordre von mir, und ich gebe dir die Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum. Du wirst sie zerschlagen mit eiserner Keule, wie Krüge aus Ton wirst du sie zertrümmern.“ (Ps 2,7–9) – Gott spricht zum Sohne: „Setze dich mir zur Rechten, und ich lege dir die Feinde als Schemel unter die Füße.“ (Ps 110, [109],1 und Hebr. 1,13) Dann tönen die Worte weiter: „Herrsche inmitten deiner Feinde! . . . Dein ist die Herrschaft am Tag deiner Macht . . . Ich habe dich gezeugt vor dem Morgenstern . . . Du bist Priester auf ewig . . .!“ (Ps 110 [109]2ff. Vergl. Hebr 5,5.6 und Hebr 7,17.21) – Psalm und Hebräerbrief geben auch die Antwort des Sohnes an: „ . . . er spricht beim Eintritt in die Welt: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, doch hast du mir einen Leib bereitet; an Brand- und Speiseopfern hat du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme – in der Buchrolle steht von mir geschrieben – Deinen Willen zu tun, o Gott.“ (Hebr 10,5–7 Vgl. Ps 40 [39], 9, 10) Dem entspricht das Ölbergsgebet: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“ (Lk 22,42. Vgl. Mt 26,39.42 Mk 14,36) Zu vergleichen

ist das Gebet am Grabe des Lazarus: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte wohl, daß du mich allzeit erhörest . . .“ (Joh 11,41.42). Heranzuziehen ist das gesamte Hohepriesterliche Gebet Jesu (Joh 17), ebenso die letzten Worte des Gekreuzigten: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ (Mt 27,45 vgl. Ps 22 [21],2) und: „Vater, verzeih ihnen“, „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“. (Lk 23,34.46.)

In dieser oberflächlichen Auswahl von Worten Jesu – des Sohnes an den Vater und des Vaters an den Sohn wird klar, daß ein Gespräch zwischen dem Vater und dem menschengewordenen Sohn besteht. Ein Gespräch der Erhebung seitens des Vaters, der Ergebung seitens des Sohnes! Der Ehre antwortet die Hingabe. Dem Gehorsam antwortet die Ehre. Dieses Vater-Sohn-Gespräch ist Lied des Lobes. Denn der Vater preist den Sohn als König und Hohenpriester. Der Sohn lobt den Vater als das Ziel allen Opfers, aller Hingabe. Dieses Lob des Himmels ist mit der Inkarnation in die Welt gekommen. Es wird in den Heiligen Schriften vernehmbar. Es klingt in den Gebeten des fortlebenden Christus, der Kirche, auf. Es wird variiert und transponiert und durchgeführt besonders im Stundengebet. Dort geht es ja um die Tonarten der Erhebung und Ergebung, der Liebe und des Opfers. Das wird schon allein sichtbar in der Memoria, die jeder Hore des Stundengebets zugrunde liegt, wie wir in der Erörterung des ersten Aufsatzes sahen.

d) Wir suchen noch nach dem innertrinitarischen Gespräch

Das göttliche Gespräch, auf das wir an Hand der Heiligen Schriften lauschen, ist schon inkarnatorisches Lied. Es wird durch die Menschwerdung ausgelöst, umschreibt und besingt, was in der Inkarnation geschieht. Aber gibt es nicht noch *ein innergöttliches Gespräch*, unabhängig von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, das durch seine Menschwerdung in das Erdendasein getragen wird, weil eben der Menschgewordene der Sohn ist?

Hier muß *die Theologie* der Kirche zu Hilfe kommen. Sie sagt uns: Der Vater erkennt sich im Sohne und sagt sich und seine Herrlichkeit aus im Sohne. Die Erkenntnis, die der Vater von Ewigkeit her über sich und sein über alles erhabenes Wesen ausspricht, sein Wort, ist von solcher Fülle der Schönheit und des Klanges, daß das Wort selber – Gott ist. Dieses Wort wird Mensch. Dieser Lobgesang kommt nicht nur durch, sondern im Sohne in die Welt. – Die Antwort des Sohnes auf die Selbstaussage des Vaters, die er selber ist, hat in sich eine solche Größe und unfäßbare Herrlichkeit, daß Vater und Sohn sich begegnen und ihr gegenseitiger Hauch Gott ist, der Heilige Geist, eins mit dem Vater und dem Sohne, mit beiden von gleicher Höhe und Tiefe, Macht, Gewalt und Glorie. Er geht vom Vater und vom Sohne aus, ähnlich einem gleichen Klang von zwei gleichgestimmten Instrumenten. Er ist vergleichbar dem Lied, das zwei Liebende sich zusingen und das sie vereint. – Hier ist also innergöttlicher, innertrinitarischer Lobgesang. Der Vater lobt sich, und sein Lied ist das Wort; das Wort lobt den Vater und sein Lied und des Vaters Lied ist der Geist. Dieser Lobgesang wird auf die Erde gebracht durch die Menschwerdung des Sohnes.

Zusammenfassend sagen wir: Bei der Inkarnation wurde auf die Erde gebracht der Lobgesang des Himmels, den Propheten und Apokalypse angeben, der von der Bibel als göttliche Aussage berichtet wird, der von der Theologie als innergöttliches Gespräch erkannt wird.

3. Objekt dieses Lehrstückes

a) *Das Lied des Himmels im gesamten menschlichen Gebet*

Dieser Lobgesang klingt im Gebet der Kirche, ja, im Gebet der Menschheit, wo immer auch dieses Gebet seine Verwirklichung findet. Der Mystische Leib Christi – der fortlebende Christus gibt seine Gebetskraft in jeden betenden und damit gottliebenden Menschen hinein. Wo ein Mensch betet, wo er durch Christus und mit ihm betet, nimmt er teil am himmlischen Lobgesang. – Wir müßten nun die Probleme erörtern, ob und inwiefern der nichtgetaufte gottliebende Mensch zum Corpus Mysticum Christi gehört. Das führt zu weit. Das allgemeine Heil in Christus gibt uns eine vorläufige Antwort, daß für jeden Menschen die Rettung bereitet ist. Daß die Menschheit um Christus im Lobgesang vereint ist, sagt ausdrücklich das Zweite Vaticanum.

b) *Besonders im Stundengebet*

Uns interessiert besonders das „besonders“: „Besonders im Vollzug des Stundengebetes“ setzt die Kirche die priesterliche Aufgabe des Gotteslobes Christi fort. – Hier werden über das Stundengebet mehrere bedeutsame Aussagen gemacht.

Die Liturgia Horarum gehört zur priesterlichen Aufgabe Christi und der Kirche.

Die Liturgia Horarum lobt den Herrn ohne Unterlaß.

Die Liturgia Horarum tritt beim Herrn ein für das Heil der ganzen Welt.

Die Liturgia Horarum steht bei all dem in Gemeinschaft mit der Feier der Eucharistie und mit anderen Formen des Gebetes.

Die Liturgia Horarum hat unter den Gebetsweisen einen besonderen Rang. Sie ist nicht nur eine Winkelform des Gebetes, geeignet für Mönche = allein-stehende Christen. Vielmehr ragt sie im Gesamtvollzug des Gebetes besonders hervor und zeichnet die ganze Kirche aus. – Das „besonders“ hebt den Stundengebetvollzug nicht von der Eucharistie ab, sondern von den anderen Formen des Gebetes. Nach dem sakramentalen Gotteslob kommt besonders das Stundengebet in das hohepriesterliche Beten der Kirche hinein.

Wer kennt nicht den uralten bärtigen Scherz, der vermutlich über jedes Domkapitel der Welt erzählt wird: Die hohen Herren psallieren und singen die Vesper; ein Ungewitter stieg herauf; nun donnert es krachend, denn ein Blitz schlug in den Domturm ein; da sagt der Propst zu den Domherren: „Nun müssen wir aber beten!“ Der Ärmste hielt also die feierliche Vesper

nicht für ein Gebet! – Ähnlich halten manche „Beter“ die Stundengebet-liturgie allenfalls für eine Feierlichkeit, für ein Zeremoniell, für eine Pflicht-übung. Hell hören wir auf Papst und Konzil: besonders im Vollzug des Stundengebetes geschieht Gottes Lob und Heil der Welt!

Woher kommt dieses „besonders“? Alle Arten des Gebetes sind im Stundengebet enthalten: Lob, Bitte, Sühne, Dank, Anbetung, Hingabe. Alle Formen des Gebetes umfaßt es: Psalm und Hymnus, Stille und Antwortgebet, Oration und Litanei, Antiphon und Benediktion, Schriftlesung und Geistliche Lesung. Alle Stände sind am Stundengebet beteiligt: Priester, Klosterfrauen, Mönche, Pfarrei, Laien, Familien. Es erhält einen fast quasisa-kramentalen Charakter als Segnung der Zeit. Wie ein goldener Reif trägt es den kostbaren Diamanten der Eucharistie. Ähnlich der Opferfeier umläuft es die Erde vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang. Der einzelne ist in das Stundengebet gerufen, um es durch die Frömmigkeit seines Herzens zu tragen, doch mehr noch klingen in ihm die Stimmen der Gemeinschaft, die Stimmen der Weltkirche in eins zusammen. Wirklich, „besonders das Stundengebet“!

Das Stundengebet ist Memoria Christi, in den Tag hineinprojiziertes Jahrgedenken der Heilstaten des Herrn, Herrenjahr im Kleinen. Im liturgischen Jahr sind nach Mediator Dei (165) die Heilsereignisse gegenwärtig in ihrem Effekt, den sie durch ihr Geschehen erlangt haben. Das gleiche kann man von ihrem Tagesgedenken in den Horen sagen. In ihm ist das von Christus gewirkte und bedachte Heil gegenwärtig in der Gnade, die es für uns bereitgestellt hat. So ist es würdig und recht, daß das Stundengebet eine besondere Stellung im Gebet der Christenheit einnimmt: Das Gebet ist Herabkunft des Himmels, – wieviel mehr das Gebet, das in sich durch sein Heilsgedenken schon die Gegenwart der Wirkkraft des Heilsereignisses in sich birgt! Also: besonders das Stundengebet!

4. Folgerungen aus dem Lehrstück:

Himmel auf Erden im Stundengebet

Das Volkswort sagt zum Ruhme eines Menschen, dem es sehr wohl ergeht: „Der hat den Himmel auf Erden.“ Dahinter steckt die drohende Vermutung: Von der Erde weggenommen, hat er keinen Himmel mehr, sondern das Gegenteil. – Für das Stundengebet gilt diese Antithetik nicht mehr. Hier ist wirklich ein Stück Himmel auf die Erde gekommen. Wer die Liturgia Horarum vollzieht, beteiligt sich am Gotteslob, das vom Himmel auf die Erde kam. Er ist also auf Erden im Himmel.

Die Legende, die, oft mehr Theologie enthält als manche Biographie, weiß dies in ihre Sprache zu gießen, wenn sie vom Sterben des heiligen Felix von Valois (altes Brev. Rom., 20.11.) erzählt. (Felix von Valois ist nach neuerer Forschung eine erfundene Gestalt, um die Gunst des französischen Königshauses der Valois zu erlangen.) Dieser Stifter des Mercedarier-Ordens kam zur

Heiligen Nacht in das Gotteshaus eine Stunde zu früh. Er fand das Chorgestühl besetzt von den Engeln und Heiligen des Himmels. Die Gottesmutter nahm den Stuhl des Zelebranten ein und stimmte an. Felix von Valois saß an seinem Platz inmitten der Engel und Heiligen, und es war ein Singen, so schön, so jubelnd, wie er es noch nie gehört hatte. Als zur festgesetzten Zeit die Brüder in den Chor kamen, fanden sie ihren Ordensvater an seinem Platz, das Stundenbuch in den Händen. Er erzählte sein Erlebnis, dann setzte er es fort in der Realität des Himmels.

Wer diese Legende „erfunden“ hat, stand auf dem Boden der Theologie des Papstes und des Konzils. Wie es am Palmsonntag heißt: „Cum angelis et pueris – Mit den Engeln und den Kindern stimmen wir für den Erlöser an: Hosanna in excelsis!“

Die gleiche theologische Aussage ist enthalten in der Legende von der Engelweihe der Einsiedelner Abteikirche. Der Diözesanbischof St. Konrad von Konstanz war zur Kirchweihe gekommen. In der Nacht vorher erlebte er im Traume, wie die Gottesmutter mit den heiligen Engeln die Kirche einweihte. So erklärte er denn am Morgen: Die Kirche ist dediziert, ich darf nicht wiederholen, was die Himmlischen getan haben. – Hier wird also irdischer Ritus der betenden Kirche in eins gesehen mit den Lobgesängen der *ecclesia coelestis*. Diese Denkweise sollte auch unserem Stundengebet zugrunde liegen. Natürlich nicht, als könnten wir uns von der Stundengebetspflicht dispensiert halten, weil die Engel schon für uns psalliert haben, sondern weil wir, ganz wie die Präfation sagt, mit den Engeln und Erzengeln, die Gott ohne Unterlaß preisen, vereint danken müssen.

Man könnte noch die Vision des heiligen Heinrich II. anführen. Er beklagte sich bei seinem Lehrer und Berater St. Wolfgang von Regensburg, er wisse bei der Messe nicht zu beten. Der Bischof lud ihn ein zur stillen und privaten Messe in den leeren Dom. Während nun der Kaiser irgendwo in der Nähe des Eingangs stand, sah er den Einzug zur Messe als großartige Prozession der Engel und Heiligen, er sah mit Wolfgang den Herrn an den Altar schreiten. So wurde die gesamte Feier ein einziges Wallen und Psallieren und Singen und Zelebrieren der Himmlischen. Der Kaiser vergaß es nie in seinem Leben. – In ähnlicher Weise könnten wir uns geradezu „visionär“ die Gemeinschaft mit dem Gotteslob in der Vollendung begreiflich machen. Unser Stundengebet wäre gerettet.

Die weise Hilfe der Legende, so sehr auch ihre Lehre, ihre Katechese, die sie sein will, zu schätzen ist, könnte überflüssig werden, wenn wir uns an die Heilige Schrift halten. Der Verklärungsbericht bietet sich an: Mt 17,3ff, Mk 9,2ff, Lk 9,28ff. Christus betet, wie Lukas hervorhebt; da steigen die Heiligen des Alten Bundes herab, Moses und Elias, Gesetz und Propheten. Die Heiligen – Noch-nicht-Heiligen des Neuen Bundes, Petrus, Jakobus und Johannes schauen und hören taumelnd und stammelnd vor Begeisterung die Stimme des Vaters aus der lichten Wolke der Herrlichkeit. Dieses Verklärungserlebnis ist Hinweis auf das bei jedem Gebet und vor allem beim Stundengebet Geschehende: Der Sohn spricht mit dem Vater, der Vater mit dem Sohn und über ihn, die alttestamentlichen Großen sprechen mit und die Apo-

stel greifen ein in das Gespräch. Das sagt keine fromme Vision, sondern die Offenbarung.

Ähnlich darf man den Bericht von der Taufe Jesu (Mt 3,13–17, Mk 1,9–11, Lk 3,21–22, Joh 1,31–34) lesen. Jesus steigt aus dem Wasser. In der Taufe durch Johannes hat er für uns gebüßt und gesühnt. Nun betet er am Jordanufer. Der Himmel öffnet sich, der Heilige Geist steigt herab, die Stimme des Vaters erschallt. Das ist nicht nur einmaliges Ereignis. Es erneuert sich immer, wenn Christus in seiner Kirche – besonders im Stundengebet – betet: Der Himmel ist offen. Der Heilige Geist und der Vater steigen herab. Das trinitarische Gottesgespräch ist auf die Erde gekommen. Wir, wir armen Sünder, sind beteiligt daran.

Gleiche Situation und umgekehrte Situation erschließt sich beim Ölbergsgebet. Das Gespräch zwischen Sohn und Vater, die Herbeikunft des Engels – ein Klagen und Weinen – und die zum Mitbeten Hinaufgestiegenen schlafen, schlafen, konnten nicht eine Stunde mit dem Herrn wachen (Mt 26,36–46, Mk 14,32–42, Lk 22,40–45) Ist das nicht unsere Situation, wie sie ist!

5. Eingrenzungen

Die so erarbeitete Jenseitigkeit des Stundengebetes aus Lehre und Schrift und Legende ist ein sachlicher Befund. Hier begegnet uns ein Lehrsatz Theologie, eine Auffassung der Bibel, eine Deutung des Heiligenlebens. Hier geht es um ein Bild der Wirklichkeit, die Wirklichkeit aber steht eminenter über dem Bilde. Natürlich geht es nicht um materielle, erdhafte, leibliche Wirklichkeit. Vielmehr bleibt alles im Reich des Geistigen und Ideellen. Aber auch das Geistige ist Wirklichkeit.

Der Beter des Stundengebetes wird nicht aufgerufen, sich Träumereien von jenseitigen Welten hinzugeben oder sich in eine Poesie hineinzusetzen wie „des Knaben Wunderhorn“. Um zu vergleichen: „Wir heißen Kinder Gottes und sind es“; diese geistlich theologische Fundamentalwahrheit will uns nicht davon phantasieren lassen, daß wir auf Gottes Schoß sitzen, von seinen Armen gewiegt. Die Offenbarungstatsache, die hier ausgedrückt wird, ist viel erhabener als irdisch kindliche Erfahrung und daran geschulte Vorstellungskraft sagen kann. Dennoch wird ein Vergleich angegeben: Wir haben ein Verhältnis zu Gott wie ein Kind zum Vater, – nur noch enger, noch näher, noch herzlicher. – So will denn auch die Jenseitigkeit des Gebetes allgemein, des Stundengebetes im besonderen, ein Verhaltensmaß aufstellen. Es besteht nicht in der Vorstellungswelt, sondern tritt in der inneren Haltung der Liturgia Horarum gegenüber. Die sagt: Ich bete, als stünde ich im Chor der Heiligen, cum angelis et pueris . . . , allerdings ist die Wirklichkeit des Psallierens mit den jenseitigen Scharen noch viel gewaltiger. Das Gemüt wird angeregt, damit der Wille sich erhebt, sein Bestes zu leisten.

Weiter bedenken wir: Das Gebet ist Gespräch mit Gott, also ein gnadenhaftes Geschehen. Gebet ist keine Produktion unsererseits, Gebet ist keine Unternehmung, zu der wir uns aus uns entschließen, um Gott zu „erfreuen“.

Gebet beginnt vielmehr zunächst als Anruf Gottes an uns. Gebet beginnt mit der Gabe Gottes, die uns befähigt zum Gespräch mit Gott. Als eine dieser helfenden Gnaden für das Gebet bewährt sich die Erkenntnis, die wir aus dem Wort der Kirche gewinnen: Beten ist das Jenseitige, das innergöttliche Gespräch, das durch die Menschwerdung in das Diesseitige kam. Diese glaubende Erkenntnis disponiert uns, läßt uns angerührt werden vom Finger Gottes. Nun kann sich begeben, was Quell allen Gebetes ist: Gnade des Heiligen Geistes öffnet Herz und Lippen, – der Mensch erschließt sein Inneres und Äußeres für Gott. In diesem Wechselwirken ist Gott alles, der Mensch nichts, – muß der Mensch sein Letztes und Bestes geben, Gott den Menschen annehmen.

Einer ist es, dessen Gunst wir suchen und zu dem wir flehen müssen, daß er uns gnädig sei: der allmächtige Gott, dessen Gunst durch Frömmigkeit und jegliche Tugend gewonnen wird. Und wie sich der Bewegung eines Körpers die Bewegung seines Schattens anschließt, so folgt auf dieselbe Weise für uns aus der Gunst des allmächtigen Gottes auch die Zuneigung aller der Engel und Seelen und Geister, die ihm teuer sind. Denn diese wissen die Menschen zu erkennen, die sich der Zuneigung Gottes würdig erweisen, und wenden nicht nur ebenfalls den Würdigen ihre Zuneigung zu, sondern wirken auch zusammen mit jenen, die dem allmächtigen Gott dienen wollen, und suchen ihnen seine Gunst zu verschaffen und vereinigen sich mit ihnen in Gebeten und Bitten. Daher wagen wir zu behaupten: Wenn Menschen, die sich mit festem Entschluß das Bessere zum Ziele nehmen, zu Gott beten, dann beten ungezählte Tausende von heiligen Mächten ungerufen mit ihnen. Sie bieten ihre Hilfe an für unser sterbliches Geschlecht und sind mit ihm sozusagen in Angst wegen der Dämonen; denn sie sehen, daß diese mit aller Kraft wider das Heil derer zu Felde ziehen und streiten, die sich Gott ganz weihen und sich um die Feindschaft der Dämonen nicht kümmern. Diese sind ja von wilder Erbitterung über jeden Menschen erfüllt, der sich auf alle Weise in Worten und Taten bemüht, mit dem allmächtigen Gott vertraut und vereinigt zu werden durch Jesus, der die Macht unzähliger Dämonen gebrochen hat, als er umherging und alle, „die vom Teufel überwältigt waren“, heilte und bekehrte.

Origenes: Gegen Celsus 8,64
